

**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift  
**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz  
**Band:** 85 (2014)  
**Heft:** 10: Pflegenotstand : Politik, Institutionen und Verbände müssen handeln

**Vorwort:** Liebe Leserin, lieber Leser  
**Autor:** Leuenberger, Beat

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Wer tatsächlich Sorge trägt,  
der richtet sich nach dem  
Schwächeren, dem Verletzlichen,  
dem Gefährdeten.»



Beat Leuenberger  
Chefredaktor

## Liebe Leserin, lieber Leser

Die Generation der 15- bis 30-Jährigen sei Ich-bezogen, genussüchtig, verwöhnt und von den Unbilden des Lebens schnell überfordert. Würde dieses weit verbreitete Bild stimmen, zöge es kaum derart viele junge Menschen statt ins Investment Banking ins Gesundheitswesen. Es gibt heute in der Schweiz mehr junge Männer und Frauen mit dem Berufswunsch Pflegefachfrau oder Pflegefachmann als dafür Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen.

Eigentlich eine aberwitzige Situation: Politikerinnen und Politiker rufen wortstark und zuweilen alarmistisch den «Pflegenotstand» aus. Das Ausbildungsangebot allerdings hinkt den Bedürfnissen mehr als nur ein paar Schritte hinterher.

Warum ist das so? In einem ausführlichen Interview in dieser Ausgabe der Fachzeitschrift Curaviva analysieren die Gesundheitspolitikerin Ruth Humbel (CVP, AG) und die Pflegefachfrau und Vizepräsidentin des Schweizer Berufsverbandes der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK, Barbara Gassmann, die derzeitige Situation. Sie zeigen auf, wo und wie vor allem in der Langzeitpflege den Engpässen, die es in unserem Land zweifelsohne gibt, zu begegnen ist. Nicht allein mehr Ausbildungsplätze müssten geschaffen werden. Es brauche in der Pflegebranche auch Karriere- und andere Arbeitszeitmodelle. Wiedereinstiegsmöglichkeiten müssten ausgebaut und flexibel angeboten werden, und die Branche selbst sollte selbstbewusster auftreten. Denn, so sagt es Barbara Gassmann, «der Pflegeberuf ist attraktiv, weil nahe am Leben». Sie schiebt freilich ein Aber hinterher: «Aber die Rahmenbedingungen müssen stimmen.» (Ab Seite 6)

Zwar legen Ruth Humbel und Barbara Gassmann den Finger auch auf Fehler, die in der Vergangenheit passiert sind. Aber sie sind moderat im Ton und glauben an den guten Willen der Politik, aus Fehlern zu lernen und auf die Herausforderung «Pflegenotstand» angemessen zu reagieren. Sarah Schilliger ist harscher im Ton. Die Soziologin kritisiert ganz grund-

sätzlich das Primat der Ökonomie über die Politik – und damit auch über die Gesundheitspolitik. Ihr schmerzliches Fazit: Wer die Pflege nur unter ökonomischen und technischen Aspekten sieht, entwürdigt die pflegebedürftigen Menschen. Sie sind dann gerade noch ein Kostenfaktor. Schilliger fordert darum ein radikales Umdenken in Richtung einer sorgenden Gesellschaft (Seite 17).

Eine sorgende Gesellschaft ist eine Gesellschaft, die Sorge trägt. Wer tatsächlich Sorge trägt, der richtet sich nach dem Schwächeren, dem Verletzlichen, dem Gefährdeten. Dass junge Menschen in die Pflegeausbildungen drängen, darf uns ältere zuversichtlich stimmen. Dieses Bild widerspricht dem Klischee der jungen hedonistischen Ich-Optimierer. Vielleicht beschwört die ältere Generation dieses Klischee so gerne, weil sie davon ablenken will, dass sie es ja war, die in den letzten Jahrzehnten die Ökonomisierung aller Lebensbereiche vorangetrieben hat – und dass darob Grundwerte des menschlichen Zusammenlebens vergessen zu gehen drohten. Dabei ist es eigentlich ganz einfach: Branchen – und eine davon ist die Pflegebranche –, in denen eine Produktivitätssteigerung nicht möglich ist, brauchen Solidarität. Die Politik hat es in der Hand, hier steuernd einzuwirken. Unsere Gesellschaft wird älter. Das heisst auch: pflegebedürftiger. Darum braucht es Menschen, die mit Freude, Empathie und Professionalität die Herausforderung Pflege annehmen. Schaffen wir die Bedingungen dafür! ●